

Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst: Geschichte des Erzbistums Paderborn. Zweiter Band: Das Bistum Paderborn von der Reformation bis zur Säkularisation 1532–1802/21. – Paderborn: Bonifatius 2007. – 704 S.: Abb. – (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteleuropäischen Kirchenprovinz; Bd. 13); ISBN 978-3-89710-002-2; € 39,90

Mit dem 2. Band schließen die Autoren die Lücke zwischen den Bänden 1 zur mittelalterlichen Geschichte und Band 3 zur Geschichte des Bistums im Industriezeitalter und vervollständigen das gesamte Werk. Damit liegt erstmals für ein westfälisches Bistum eine moderne und vollständige Geschichte vor.

In seinem Aufbau orientiert sich dieser Band an der bewährten Gliederung der schon erschienenen Bände und bietet durch seine strukturierte Systematik die Möglichkeit, gezielt ganz bestimmte Themen über alle drei Bände hinweg zu verfolgen. Der erste, 120 Seiten umfassende Abschnitt befasst sich mit dem Raum des Bistums, seiner Struktur und seiner politischen Geschichte, die 220 Seiten des zweiten Abschnitts beschäftigen sich mit den Personen und Gruppen, die für das Bistum prägend gewesen sind, der dritte Abschnitt stellt schließlich auf 350 Seiten das vielgestaltige kirchliche Leben dar.

Bei allen drei Teilen verstehen es die Verfasser, die im Kapitel VII zum Gotteshaus und seiner Ausstattung von Roman Mensing unterstützt wurden, die vorhandene Literatur durch weitergehende Forschungen und Erkenntnisse voranzutreiben. Hervorzuheben ist, dass in vielen Partien des Buches die gewonnenen Erkenntnisse sozusagen an einzelnen Personen exemplifiziert werden, deren Biographien in den Text eingewoben sind. Dass die Bischöfe vorgestellt werden, versteht sich von selbst, doch auch die leitenden Verwaltungsbeamten, Kanzler und Vizekanzler, die Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale werden wenigstens listenmäßig erfasst und einzelne von ihnen zudem noch mit einem Lebensbild vorgestellt. Man erfährt etwas zu Goldschmieden, Malern, Bildhauern, Architekten und Buchdruckern, die im Bereich des Bistums tätig waren.

Sämtliche Stifte und Klöster werden kurz beschrieben, die zahlreich verbreiteten Bruderschaften, auch die der Schützen, werden aufgezählt. In diesen Teilen wie auch in den letzten Kapiteln, in denen es u. a. um das kirchliche Leben u. a. mit Gottesdienst und Volksfrömmigkeit geht, steigert sich der Handbuchcharakter des Werkes.

Ansprechend ist die Ausstattung des Bandes, der zudem mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem ausführlichen Personen-, Orts- und Sachregister ausgestattet ist. Beiliegt im Nachdruck die bekannte Karte des Hochstifts von Johann Gigas. Schön wäre noch eine modernere Karte der alten Diözese gewesen, auf der die Pfarreien, Klöster, Stifte etc. dargestellt gewesen wären.

Mit dem jetzt vorliegenden Band liegt für das Erzbistum Paderborn eine grundlegende Geschichte von den karolingischen Anfängen bis in unsere Zeit vor, die für andere Bistümer vorbildhaft ist. Gerade die Verbindung von lesbarer Darstellung und Handbuch, die das Werk auszeichnet, macht es zu einem Nachschlagewerk, das man künftig zu Fragen der Paderborner Geschichte, nicht nur der Bistumsgeschichte (!), zur Hand nehmen wird.

Bo

Eine Spur von mir ...: Rückblick auf die Jahre der Zwangsarbeit: Valerian Lopatto; Anatolij Pilipenko / Hrsg. von Waltraud Jachnow ... – Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer, 2007. – 140 S.: Ill., Kt., Text dt. und russ. – (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Bd. 19). – ISBN 978-3-8196-0692-2; €13,90

Bei der intensiven historischen Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit, die im Zuge der Auszahlung von Leistungen an ehemalige Zwangsarbeiter durch die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« eine beachtliche und in die Fläche ausstrahlende Eigen-dynamik entwickelte, wurde aufgrund der disparaten und komplexen Quellenlage in den Archiven sehr schnell deutlich, dass die Überlieferung durch die Betroffenen eine ergänzende und wichtige Materialgrundlage für die Rekonstruktion

der Geschehnisse darstellt. Diese Erkenntnis findet eine adäquate Umsetzung, die sich neben einer von der Stiftung initiierten umfangreichen Zeitzeugendokumentation, die derzeit in einem digitalen Archiv aufbereitet wird (vgl. www.erinnerungen-an-zwangsarbeit.org), in der Herausgabe von Publikationen wie der vorliegenden dokumentiert. In »Eine Spur von mir ...« werden der Öffentlichkeit eindrucksvolle Quellen präsentiert, in denen mittels zweier unterschiedlicher Überlieferungsformen mit unterschiedlicher Entstehungszeit jeweils authentisch Zeugnis über die Zeit der Zwangsarbeit im Ruhrgebiet abgelegt wird: Während das Tagebuch von Anatolij Pilipenko im Frühjahr/Sommer 1945 verfasst wurde, sind die Zeichnungen in der Zeit zwischen 2003 und 2006 entstanden. Sie stammen von Valerian Lopatto, der von 1942 bis 1945 in der Schwefelfabrik der Ruhrgas AG Essen in Gelsenkirchen-Horst und bei der Firma Schulte Apparate- und Rohrleitungsbau in Bochum-Linden Zwangsarbeit geleistet hatte. Anlässlich der Rückkehr zu den Stätten der Zwangsarbeit infolge von Einladungen der Städte Bochum und Essen setzte er seine Erinnerungen in künstlerischer Form um. Die abgebildeten 41 Zeichnungen, die einen Ausschnitt aus dem in den Stadtarchiven Bochum und Essen befindlichen Gesamtwerk Lopattos zum Thema Zwangsarbeit bietet, zeigen Szenen aus dem täglichen Leben der in Industriebetrieben beschäftigten Zwangsarbeiter. Neben der Arbeit in den Betrieben herrschen Motive zum Lageralltag sowie Kolonnenbilder vor. Eingeleitet werden die Zeichnungen durch einen Beitrag von W. Jachnow, W. Matthäus und H. Rieck, der neben den biographischen Daten zu Valerian Lopatto und Angaben zu dessen Arbeits- und Leidensorten auch eine Einführung in das zeichnerische Werk und den zeitgeschichtlichen Kontext beinhaltet. Dieser Kontext ist wichtig, denn »Lopattos Bilder von den Arbeitsplätzen sind beinahe fotografisch sachlich, ohne direkte Spuren von Diskriminierung« (S. 17). Die dahinter verborgene Unmenschlichkeit bedarf deshalb einer entsprechenden Einordnung in die mit der Zwangsarbeit verbundenen menschenverachtenden Umstände. Dieser Artikel ist, wie auch das Grußwort der Oberbür-

germeisterin der Stadt Bochum und die Vorbemerkungen der Herausgeber, im Übrigen zusätzlich in kyrillischer Schrift abgedruckt. Auf diese Zweisprachigkeit ist im zweiten Teil der Publikation, in denen die Tagebuchnotizen von Anatolij Pilipenko im Vordergrund stehen, weitestgehend verzichtet worden. Lediglich zum Beitrag von Thomas Weiß über das KZ-Hattingen und seine Geschichte haben sich die Herausgeber für den Abdruck einer kurzen Zusammenfassung für russischsprachige Leser entschieden. Das ebenfalls von Thomas Weiß edierte Tagebuch liegt hingegen nur in deutscher Fassung vor, da es 2006 bereits in Russland publiziert worden ist. Das Tagebuch relativiert gemeinsam mit der KZ-Geschichte noch einmal die im ersten Teil der Publikation dargebotenen Zeichnungen samt der zugehörigen Einführung. Während normalerweise der audiovisuellen gegenüber der schriftlich tradierten Überlieferung mehr Suggestivkraft zugesprochen wird, verhält es sich in dieser Publikation interessanterweise umgekehrt. Schläge, Tritte, sadistische Übergriffe, Morde, kurzum die eigentlich unvorstellbare Bestialität, zu der der Mensch offensichtlich gerade im Umfeld diktatorischer Regime fähig ist, spiegeln sich im zweiten Teil der Publikation wider. Folgerichtig hat sich Thomas Weiß bei der Wahl eines Titels für die Darstellung der Geschichte des KZ-Hattingen eines Zitats aus dem Tagebuch von A. Pilipenko bedient: »Für die Nazis waren wir keine Menschen«. Das Tagebuch selbst setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen. Neben den unmittelbaren Eintragungen vom 24. April bis 25. August 1945 beinhaltet es die Erinnerungen an das KZ-Hattingen vom Herbst 1944 bis zum Einmarsch der amerikanischen Armee Anfang April 1945. Zudem enthält das Tagebuch einige Gedichte und Lieder. Es ist mit einer Einleitung und umfangreichem Anmerkungsapparat sorgsam ediert.

Zeichnungen und Tagebuch stehen einerseits repräsentativ für eine Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit im industriellen Umfeld, brechen aber andererseits die Auswirkungen und Folgen der Verfolgungs- und Ausbeutungspraxis auf eine lokale Bezugsgröße herunter. Hierzu kann man den Herausge-

bern uneingeschränkt ein Kompliment aussprechen.

Hö

Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655–1818. Wissenschaftliches Kolloquium veranstaltet im Oktober 2005 anlässlich des 350. Jahrestages der Gründung der alten Duisburger Universität / hrsg. von Dieter Geuenich ... – Duisburg: Mercator 2007. – VI, 374 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – (Duisburger Forschungen, 53). – ISBN 978-3-87463-406-0

Als 53. Band der Reihe Duisburger Forschungen ist jetzt eine *Geschichte der Universität Duisburg zwischen 1655 und 1818* erschienen. Der Band, der Günter von Rodens 1968 erschienene Universitätsgeschichte (Bd. 12 derselben Reihe) ergänzen soll, entstand in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Duisburg, seine Beiträge waren Bestandteil eines wissenschaftlichen Kolloquiums im Oktober 2005 anlässlich des 350. Jahrestages der Eröffnung der alten Duisburger Universität.

Vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1655 als dritte brandenburgische Hochschule gegründet, nachdem Herzog Wilhelm dem Reichen von Jülich-Kleve-Berg Mitte des 16. Jahrhunderts das päpstliche Privileg versagt geblieben und Kleve infolge des Klevisch-Jülichschen Erbfolgestreits an Brandenburg gefallen war, stellte Duisburg eine Volluniversität mit den vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie dar. Die Jurisdiktionsgewalt, symbolisiert durch das Universitätszepter, war den Rektoren bereits durch das 1655 dann übernommene – kaiserliche Gründungsprivileg Maximilians II. von 1566 zugestanden worden. Zwar galt die Hochschule als calvinistische Bildungsstätte zur Pfarrer- und Theologenausbildung, dennoch wurden, sieben Jahre nach dem Westfälischen Frieden, auch Studenten anderer Konfessionen zugelassen. Dennoch blieb Duisburg stets eine kleine Universität; die über die 160 Jahre ihres Bestehens geführten Matrikelbücher verzeichnen knapp 6000 Studenten, stets waren weniger als 100 gleichzeitig immatrikuliert (in Halle und Göttingen lag die Frequenz zwischen 600 und 1000 Eingeschriebe-

nen). Der *alma mater Duisburgensis* eilte bald der Ruf nach, man besuche sie allein, um möglichst rasch dort promoviert zu werden. Nach dem Niedergang während der französischen Herrschaft wurde mit dem Aufhebungsdekret von 1818 das Ende der alten Universität Duisburg besiegelt; Universitätszepter und Teile der Bibliothek wurden an die neugegründete Universität Bonn überführt.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes umfassen die Geschichte der Universität Duisburg: von ihrer feierlichen Eröffnung im Oktober 1655 bis zu den Umständen ihrer Schließung, deren Darstellung noch die Anfänge der Universität Bonn einbezieht. Berücksichtigt werden die Einordnung der Universität sowohl in ihre Stadt – damals noch eine bescheidene Landstadt – als auch in die brandenburgisch-preußische Hochschullandschaft, die Beziehungen zu den Niederlanden und den niederländischen Universitäten. Auch den Kontakten, welche die Universität Duisburg zur Schweiz unterhielt, sowie der ins öffentliche Hochschulleben integrierten Kasualpoesie sind eigene Beiträge gewidmet. Vorgestellt werden die Arbeit der vier klassischen Fakultäten, daneben auch der Unterricht in den modernen Fremdsprachen. Eine ausführliche Betrachtung gilt der neuen Edition der alten Duisburger Universitätsmatrikel. Acht kleine biographische und wissenschaftshistorische Beiträge zu ausgewählten Persönlichkeiten der Hochschule runden den Band ab.

Durchaus werden damit Themen angerissen, die auch von übergreifendem Interesse sind: die Zugehörigkeit der Universität Duisburg zur preußischen Verwaltungsgeschichte betreffend, die universitätsgeschichtlich interessante Schilderung der Eröffnungsfeierlichkeiten, die Situation der Hochschule im Zeitalter der französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege sowie die Anfänge der Disziplin der modernen Geschichtswissenschaft.

Bei einiger Vertrautheit mit den akademischen Bräuchen der Frühen Neuzeit können die beschriebenen Attribute der Eröffnungsfeierlichkeiten kaum Wunder nehmen: Begrüßung des kurfürstlichen Statthalters durch die Honoratioren der klevischen Regierung, Umzug unter Vorzeigung der wichtigsten Insignien,